

Deutsche Ostasienmission

International Symposium 2000 in Tokyo

„Vergebung, Wiedergutmachung und Gewaltverzicht: die Verantwortung der Kirchen für Wahrheit, Versöhnung und Frieden in Korea, Japan und Deutschland“

Vortrag: „Sünde und Versöhnung“

Tagesthema: Der Umgang unserer Kirchen mit Opfern und Tätern

SUZUKI Reiko

Bei uns in Japan meint man, dass es unhöflich ist, die eigenen, sehr persönlichen Erfahrungen in die Öffentlichkeit zu bringen. Trotzdem möchte ich diesen Vortrag über das Thema „Sünde und Versöhnung“ mit zwei Erlebnissen beginnen, die anzeigen, dass ich ganz einseitig Vergebung empfangen habe.

1960 habe ich an einer Weltkonferenz von Studentinnen und Studenten (WSCF) teilgenommen, die in Frankreich stattfand. Dort hatte ich einen koreanischen Studenten getroffen. Am letzten Tag hat er mir eine lange Geschichte erzählt. Seine Familie sei unter der japanischen Kolonialherrschaft grausam verfolgt worden, weshalb er Japaner ganz allgemein sehr gehasst habe. Aber als er sich zur Teilnahme an dieser Studentenkonferenz entschieden hatte, hätte er sich gesagt, dass es gar nicht christlich sei, alle Japaner ein ganzes Leben lang zu hassen. Das geht doch gar nicht. Darum habe er viel gebetet, Gott möge ihm doch die Kraft geben, allen Japanern zu vergeben, die er in Frankreich treffen würde. Das war eine lange Geschichte und er beschloss sie mit den Worten: „Um Christi willen vergebe ich Dir.“

Damals hatten wir in der japanischen Schule oft von den Kriegsschäden in Hiroshima gehört. Auch davon war noch die Rede, dass Japan nämlich nie wieder Krieg führen wolle. Aber es war sehr wenig die Rede davon, dass wir Japaner die Täter waren. Deshalb hat mich seine lange Geschichte sehr erschreckt. Das erste Mal tauchte bei mir die Erkenntnis der Schuld der Täter auf - und die Tatsache, dass mir dennoch einseitig vergeben worden war, war für mich eine übergroße Angelegenheit. Ich habe unter dieser Tatsache sehr gelitten. Vielleicht kommt es daher, dass ich den Namen dieses koreanischen Freundes längst vergessen habe, obwohl ich mich an andere Dinge gut erinnern kann. Es könnte sein, dass ich mich - wie die Psychologen sagen - auf diese Weise schützen wollte.

Diese Erfahrung hat jedoch mein Leben bestimmt. Seither wollte ich mich als Lehrerin oder als Mitglied des YWCA immer für das Recht und den Frieden einsetzen. Es war die Folge jener Begegnung in Frankreich.

Die andere Begegnung habe ich 1991 erlebt.

Von der „Gedenkstätte Koreanischer Widerstand gegen die japanische Herrschaft“ hatte ich im Auto jungen Japanerinnen von der gerade berichteten Erfahrung in meiner Studienzeit erzählt, dann aber auch noch davon, dass ich gerade an dem Tag geboren wurde, an dem die Presbyterianische Kirche in Korea von der japanischen Kolonialherrschaft gezwungen wurde, den Schinto-Schrein zu

besuchen und dort dem Tenno Verehrung darzubringen. Deshalb hatte ich immer meine lebenslange Aufgabe darin gesehen, diese Schuld meines Landes zu sühnen usw.

Die Autofahrerin, die bis dahin kein Wort gesprochen hatte, sagte plötzlich: „Ich vergebe Ihnen!“ Weiter erzählte sie mir spontan: „Ich bin eine Enkeltochter von CHOL Chu-Kil.“ Da war ich wirklich erschrocken. CHOL Chu-Kil war jener berühmte Pfarrer der Presbyterianischen Kirche, der sich weigerte, die Befehle der japanischen Herrschaft zu befolgen, und der daher in Gefängnis gestorben war. In der Nacht, in der die koreanische Kirche zu dem Beschluss gekommen war, doch den Schinto-Schrein zu besuchen, hatte er seinen Gemeindegliedern gesagt: „Ich kann unsern Herrn nicht verleugnen. Es hat keinen Sinn für mich, so weiterzuleben.“ Die Gemeinde berief daraufhin eine Gebetsgemeinschaft ein und ließ ihren Pfarrer nach dem Gebet gehen. Man sagt, das sei wie im Garten Gethsemane gewesen.

Ich fragte sie: „Meinen Sie denn, Pfarrer Chol Chu-Kil habe den Besuch des Schinto-Schreins verweigert?“ Sie sagte „Ja!“ Die junge Frau heißt YOON Myung-Sun. In der nächsten Parkzone hielt sie ihr Auto an, umarmte mich und sagte: „Jetzt endlich kann ich Japanern vergeben!“ So lange Jahre hatte sie nämlich die Japaner gehasst und gefürchtet, denn Japaner hatten ihren Großvater getötet. Sie war sehr bekannt für ihren großen Hass auf die Japaner.

Wenig zuvor hatte sie die Gelegenheit für einen kurzen Japanaufenthalt gehabt. Ihr Begleiter hat sie zu einem Schinto-Schrein geführt. Da hörte sie plötzlich eine Stimme „Vergib Du zuerst!“ In diesem Moment stürzten ihr die Tränen aus den Augen. Sie wusste gar nicht, was das bedeuten sollte. Auch noch nach ihrer Rückkehr betete sie immer wieder: „Wenn das, o Gott, Deine Stimme gewesen war, dann zeige es mir.“

Da kam eine Bitte von der koreanischen YWCA an sie, sie möge doch Japanerinnen begleiten. Nun dachte sie, dass das ihre Chance sein könnte. So trafen wir uns. Ich war tief bewegt und konnte kein Wort sagen. Kein einziges Wort. Seither bin ich ihre „Onni“, ihre ältere Schwester, wenn sie mich anspricht.

Das war Gottes Führung: Beide Male wurde mir bedingungslos und einseitig vergeben. Diese Erlebnisse führen und tragen mich und geben mir heute noch Raum zum Leben. Aber als die koreanischen Christen in diesem Widerstand ihr Leben aufs Spiel setzten, sagten ihnen die japanischen Christen, man dürfe ruhig den Schinto-Schrein besuchen, weil er eigentlich keine religiöse Angelegenheit, sondern reine Volkssitte sei. Damit haben wir die koreanischen Christen in den Tod getrieben.

Dieses Argument, dass der Schinto keine Religion sei, ist ein Trugschluss, den die japanische Regierungen seit der Meiji-Restauration geschickt entwickelt haben und dessen Zweck in der Vergottung des Kaisers bestand. Unter den Japanern gibt es eine eigenartige Mentalität: Man identifiziert sich mit der Familientradition, anders gesagt, man hat eine starke Neigung zum Ahnenkult. Die Regierung hat diese Mentalität für ihre eigenen Zwecke ausgenutzt, so dass alle Japaner um des Kaisers willen Krieg führen konnten.

Die führenden Christen im damaligen Japan wurden oft von der Polizei gefragt: „Wer hat die größere Autorität, der Kaiser oder Christus?“ Sie haben es sorgfältig-

tig vermieden, mit „Kaiser“ zu antworten. Sie wollten damit ihren eigentlichen Glauben verteidigen. Dabei haben sie jedoch einen kleinen Kompromiss gemacht. Sie haben der Argumentation der Regierung, dass der Schinto keine Religion sei, in der Kirche Geltung verschafft. Das Kind eines Raubtieres ist aber schnell erwachsen geworden und hat die Kirche gefressen.

Einer der besten Denker Japans in der Zeit nach dem Krieg, MARUYAMA Masao, behauptet, dass die Ermöglichung der Modernisierung Europas darin ihren Grund hat, dass der Glaube oder das Denken des Einzelnen von der Staatsmacht getrennt wurde. In Japan bestand die Modernisierung jedoch gerade darin, den Einzelnen in die Staatsideologie einzuordnen. Infolgedessen seien die Einzelnen in der Öffentlichkeit verschmolzen. Das Stichwort dafür sei: „Der Friede“ (japanisch: WA = Friede, Harmonie). So weit MARUYAMA.

In Japan ist eben dieser Friede bzw. diese „Einheitlichkeit“ sehr wichtig als das zentrale Gesellschaftsprinzip. Die Einheitlichkeit von Mann und Frau, von Obrigkeit und Untertan. Man hat ja sogar von der Einheitlichkeit von Japan (dem Kolonialherrn) und Korea (der Kolonie) gesprochen. Jedenfalls wurden die beiden Subjekte zwangsweise zusammengeschlossen, so als ob zwischen den beiden von Anfang an eine schöne Einheit existiert habe. Aber diese „Einheitlichkeit“ bedeutet tatsächlich, dass der Stärkere den Schwächeren beherrscht und der Schwächere dem Stärkeren absolut gehorchen muss. Die „Einheitlichkeit“ von Mann und Frau bedeutet praktisch den totalen Gehorsam der Frauen ihren Männern gegenüber. In jener Zeit wurde überall davon gesprochen, dass die Frauen in ihrer Kindheit den Eltern, als Erwachsene aber ihren Männern, und im Alter ihren Kindern zu gehorchen hätten (Die Lehre von den drei Gehorsamen). Die „Einheitlichkeit“ von Obrigkeit und Untertan bedeutet, dass alle Japaner dem Kaiser bedingungslos ihr Leben opfern müssen. Und die „Einheitlichkeit“ von Japan und Korea heißt, dass Japan das koreanische Volk seiner Selbständigkeit berauben und es zu seinem Sklaven machen kann.

Friede und Einheitlichkeit! Solche schön klingende Wörter hat Japan benutzt, eben um dem Andern seine Existenz wegzunehmen. Es war also eine totalitäre Gesellschaft, gegründet auf Herrschaft und Gehorsam.

In der japanischen Gesellschaft, in der das Individuum noch keinen festen Platz hatte, haben die meisten Menschen ihre Selbst-Verwirklichung darin gesehen, sich mit dem Stärkeren zu identifizieren. Oder sie versuchten einfach, die Leiter hinauf nach oben zu klettern. Oder aber, sich damit zufrieden zu geben, die Andern zu verachten. Seit der Meiji-Restauration hat sich bis heute nichts grundlegend verändert.

Die japanischen Christen haben in der Kriegszeit das erste Gebot gebrochen, indem sie dem Kaiser, der auf Kosten des ganzen Volkes auf die höchste Position gestellt worden war, neben den Gott Jesu Christi gestellt und auch verehrt haben. Aber „Gott der Kaiser“ ist natürlich mit dem Gott der Heiligen Schrift nicht zu vergleichen, der sich bis zum Tode erniedrigt und nur so alle Menschen gerettet hat. Durch die Übertretung des ersten Gebots haben die japanischen Christen eigentlich ihre Beziehung zu Gott gefälscht und infolgedessen auch das 6., 7. und 8. Gebot vernachlässigt. So sind sie den Nachbarn gegenüber schuldig geworden.

Aber alle Menschen einschließlich der Kirche waren miteinander im gleichen Schiff (dem groß-japanische Reich) und sind in dieselbe Richtung gefahren. Alle

waren im sog. Staatsschinto zusammengeschlossen und kamen zu keinem Schuldbewußtsein, als sie Gott verrieten und die Nachbarn getötet haben. Das war leider unsere Wirklichkeit.

Jetzt und heute passiert etwas ganz Ähnliches wieder wie damals. Ministerpräsident MORI hat am 15. Mai d. J. gesagt, dass Japan das Reich Gottes sei, in dessen Mitte der Kaiser auf ewig sitzen müsse. Ich fürchte, dass Japan nun eine stärkere Position gegenüber anderen Ländern einnimmt, um noch reicher, noch stärker zu werden und die Nachbarländer zu beherrschen. Das heißt aber, Gott und den Nachbarn gegenüber wieder neu Sünden zu begehen. Also wird auch unser Glaube schon wieder in Frage gestellt.

Anfangs habe ich Ihnen etwas von den kor. Freunden erzählt. Ihre Familien wurden von den Japanern getötet. Trotzdem haben sie ihr Leid, ihre Wut und ihren Hass überwunden und gesagt: „Ich vergebe euch eure Schuld um Christi willen.“ Vom menschlichen Gefühl her gesehen ist so etwas nicht möglich. Ebenso wenig durch den menschlichen Willen. Aber „um Christi willen“ haben sie es getan. Dem liegt die Vergebung Gottes zugrunde. Gott selbst ist als Sünder gekreuzigt worden, obwohl er gar keine Sünde begangen hat, damit wir nicht an unserer Sünde zugrundegehen, sondern leben. Jesus hat am Kreuz gerade für die Sünder gebetet: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Diese unwahrscheinliche Vergebung zeigt uns den Menschen, der sich wiederholt Gott widersetzt. Gott vergibt uns auf Kosten seines eigenen Lebens und gibt uns das Leben. Wenn wir das begriffen haben, wissen wir nicht mehr, was wir sagen wollten oder könnten, sondern knien nur noch überwältigt nieder.

Haben wir nicht die Vergebung Jesu erlebt? Sind wir nicht den Freunden begegnet, die uns so vergeben haben, wie Jesus vergibt? Wenn wir nach dem allem noch immer dem Zeitgeist jener Staatsideologie, die ich beschrieben habe, nachlaufen würden, dann würden wir z. B. die Vergebung der koreanischen Christen zunichte machen, die Liebe Jesu verraten, ihn nochmals nach Gethsemane treiben und ans Kreuz zwingen.

Heute ist Japan wieder eine Militärmacht geworden - und das bedeutet eine Gefahr für die Nachbarländer. Schon als Wirtschaftsgroßmacht mag Japan vielen Menschen die Lebensgrundlagen nehmen. Wenn man wiederholt die gleiche Sünde begeht, verliert das Schuldbekenntnis seinen Sinn. Wir dürfen darum dieselbe Schuld nicht noch einmal auf uns laden und damit Gott verneinen und unsere Nachbarn vernichten. Wir müssen uns im Hinblick auf die gegenwärtige Welt sehr genau Gedanken machen und nicht nur im Rahmen unseres kleinen Landes bleiben. Es gilt, aus der Vergangenheit Wichtiges für die Gegenwart zu lernen. Die ganze Welt und die ganze Geschichte: Dieses beides müssen wir in den Blick nehmen; dabei wollen wir auf den Tag des Herrn hoffen und auf ihn hin leben.

Vorsitzender des National Christenrates in Japan (National Christian Council of Japan)